

# Das Pfennig-Magazin

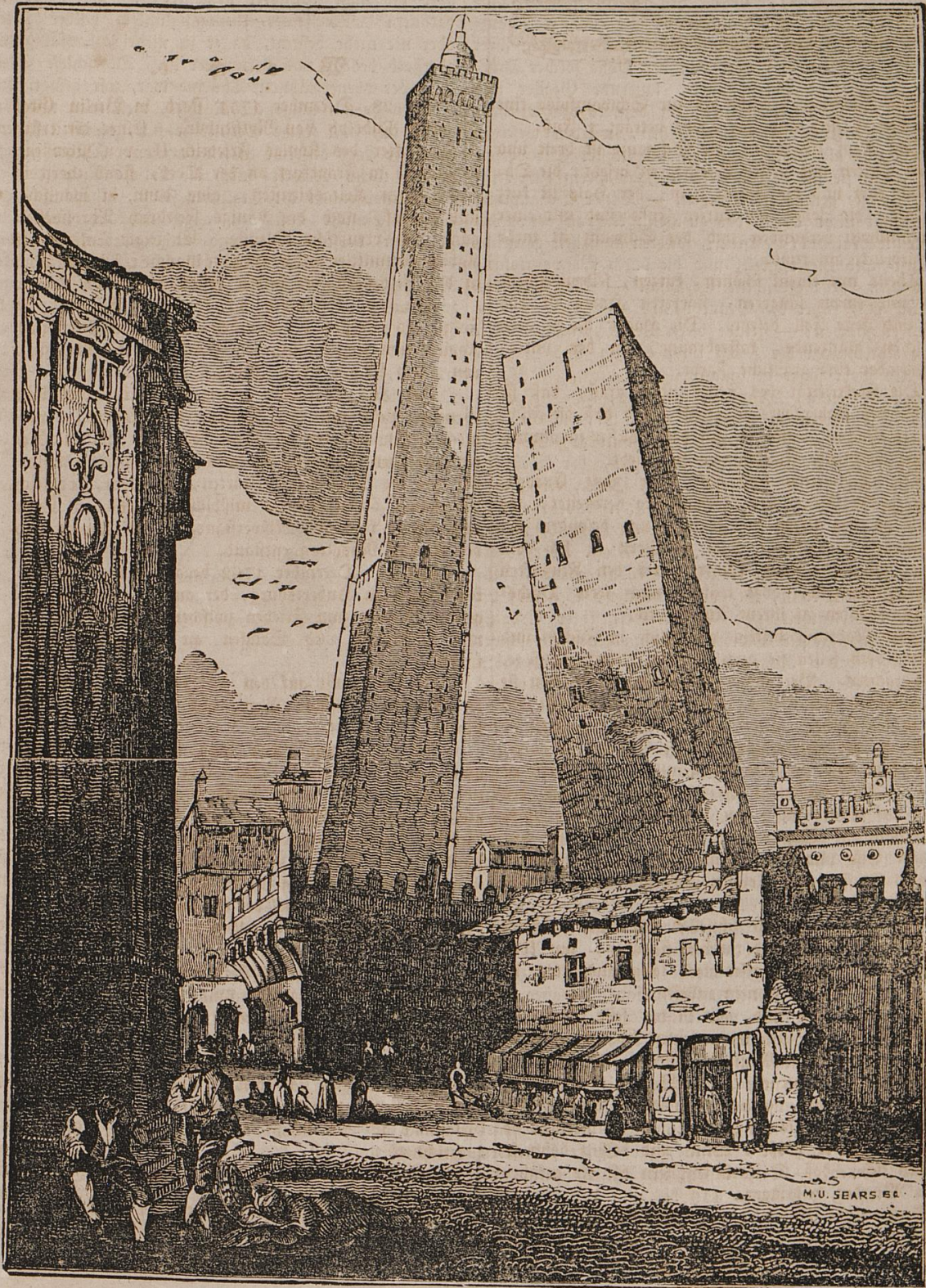
der  
Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

36.]

Erscheint jeden Sonnabend.

[Januar 4, 1854.

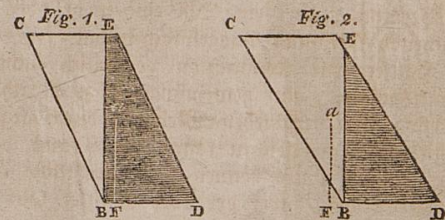
Die schiefen Thürme von Bologna.





Anstauen des Seltamen und Unerklärlichen liegt dem Kinderfinne der Menschen im Allgemeinen näher, als Einsicht des Vollendeten, Schönen und Wahren. — Ein schlagendes Beispiel hierzu liefern die in Bologna fast die Mitte der Stadt einnehmenden Thürme degli Asinelli und Carisenda (auch Torre mozza, abgestumpfter, verstümmelter Thurm) genannt. Beide aus den Zeiten der freien Republik Italiens (jener 1109 von Gherardo Asinelli, dieser, wie es heißt, aus Eifersucht über den Erstern, von einem gewissen Carisenda oder Garisendi errichtet), in welchen einzelne große Familien ihre Häuser und Paläste auf alle Weise verschanzten, um sich dem Grimme und der Verfolgung ihrer Feinde zu entziehen, oder von der Höhe solcher Thürme die Gegend überschauend, lauende Segner und das oft unerwartete Anrücken der damals umherziehenden Condottierbanden zu erspähen, wurden dieselben gewiß nur als Nothbehelf mit möglichster Eile verfertigt, um sie im vorkommenden Falle ihrem einstweiligen Zwecke gemäß zu benutzen. — Dieser Behauptung entspricht nicht allein das zu ihrem Aufbau verwandte schlechte Material (Backstein), sondern auch ihre gänzliche Kunst- und Zierlosigkeit, und die durch Verwahrlosung aus dem Lothe gewichene Stellung. — Wer aber das Glück hat, führt die Braut heim! — Denn — sollte man es glauben? — gerade dieser Verkrüppelung danken jene Karikaturen der Kunst ihren Ruhm und Namen. — Es giebt sogar geschmackvollere Thürme, z. B. zu Pisa, Ravenna, Mantua, Venedig, zu Chesterfield und Bridgenorth in England u. s. w., welche ihre Neigung einem ähnlichen Mißgriffe oder Schicksale danken, aber keinem wurde es so gut, der Carisenda gleich, vom größten Dichter der Zeit, Dante, erwähnt zu werden. (Hölle. Gesang 31. V. 135). Bologna selbst seiner Gestalt wegen einem Schiffe vergleichend, nannte man sogar den Asinelli-Thurm dessen Mast. Aber höhere Ehre widerfuhr diesen traurigen Produkten des Handwerks, indem man, ihre augenscheinliche Senkung der tiefen Ueberlegtheit und Meisterschaft ihrer Erbauer zuschreibend, sie für Wunder untergegangener oder schwer zu begreifender Kunstfertigkeit hielt. Längst haben Kenner diesen Irrthum erkannt und belächelt; da es aber wohl noch Einem und den Andern giebt, der, solchem Köhlerglauben fröhnend, seine Vorurtheile um Alles in der Welt nicht fahren ließe, so wird es, denke ich, dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn ich die so eben aufgestellte Meinung über den Bestand jener Bauwerke noch mit einigen Notizen und Beweisgründen unterstütze, welche hinreichen werden, deren Unumstößlichkeit zu begründen. — Die Form beider sich gegeneinander neigenden Thürme ist, wie aus vorstehender Darstellung hervorgeht, viereckig. Zwei pyramidalen Schornsteinen oder Feuereffen ähnlich, steigen sie, sich nach oben verzügend, — der Asinellithurm, bei der geringen Breite von 20', bis zu einer Höhe von ungefähr 370 Fuß, Carisenda aber, fast eben so schmal, 130 — 40' in die Luft. — Bei diesem beträgt die Abweichung von der Lothlinie 7 bis 8', bei jenem 3½'. Uebrigens sind ihre Flächen schmucklos und kahl, und nur abwechselnd mit Mauerlöchern versehen, welche entweder bei vorkommender Ausbesserung zum Hineinstecken der Rüstholzler, oder zu spärlicher Erleuchtung der hölzernen, zur Spitze führenden Treppe dienen. — Diese besteht im Asinellithurme aus 464 Stufen, von denen 449 bis zum Umgange, die übrigen 15 aber zu den Glocken hinauführen. — Sonst ist dieser Thurm unterhalb zwischen elenden Kramläden eingeklemmt, und man gelangt, drollig

genug, zu dessen Eingang erst durch die daran stoßende Bude eines Schuhmachers. Die Aussicht von der Höhe der mit Schießscharten umsäumten Plattform auf die ringsherliegende Stadt, auf Cento, Imola, Butrio, Modena, und sogar auf das entlegene Ferrara, ist reizend. — Es seyn, erzählt die Sage, von hier aus hundert und fünf Städte (cento e cinque città) zu sehen; jedoch beruhet dieses nur auf einem Wortspiele, da mit Cento ein bei Bologna liegendes Dertchen (die Vaterstadt des Malers Guercino), nicht aber die Zahl Hundert gemeint ist. Der Carisendathurm wird seiner Unzugänglichkeit halber selten oder nie mehr besucht, da er zu niedrig, baufällig und oberhalb bedeckt und vermauert ist. Die schiefe Stellung der obenerwähnten Thürme war, wie gesagt, den Meisten darum lange ein Räthsel, weil man nicht begriff, wie zwei solche Steinlöbde sich, ohne zu fallen, in dieser Lage aufrecht halten konnten. Daher gerieth man, theils verlockt durch die übliche Ruhmredigkeit oder Unwissenheit der Italiener selbst, theils aus geringer Einsicht auf den abgeschmackten Gedanken, sie seyen vorsätzlich so und nicht anders errichtet. — Glaubbar wäre dieß allenfalls bei horizontaler Richtung der übereinander ruhenden Steinreihen, und zwar unter der Bedingung, daß der Schwerpunkt (d. h. derjenige Punkt in jedem schweren Körper, welcher unterstützt seyn muß, wenn der Körper nicht fallen soll, — und der bei Körpern von gleichartiger Dichtigkeit, wie z. B. bei einem Thurme, im Mittelpunkte desselben liegt) in seiner Lothlinie auf die Basis (den Unterbau) nicht außerhalb derselben fielen. Folgendes Beispiel wird das Gesagte erläutern:



Gesetzt,  $CEBD$  (Fig. 1 und Fig. 2.) seyen zwei Thürme. Ihr Unterbau (Basis) sey  $BD$ , — ihr Schwerpunkt aber liege in  $a$ . So lange nun die Lothlinie  $aF$  (Fig. 1.) innerhalb des Unterbaues  $BD$  fällt, wird der Thurm  $CEBD$ , wenn er sonst in sich fest verbunden ist, nicht zusammensinken. Fiele indes der Perpendikel  $aF$  (Fig. 2.) des Schwerpunktes  $a$  über den Unterbau  $BD$  des Thurmes  $CEBD$  hinaus, so wäre dessen Einsturz über kurz oder lang gewiß. Dieser mathematischen Wahrheit gemäß wird, wenn sonst kein Erdstoß oder sonstiger Unfall ihn trifft und dessen Gemäuer durch die Zeit nicht verwittert, der Asinellithurm noch lange stehen, da seine Neigung im Verhältnisse zum Unterbaue zu gering ist, als daß er durch sein Uebergewicht umfielen. — Aus demselben Grunde aber ist das Oberstück der Carisenda zerstört, oder, um Unglück zu verhüten, abgetragen.

Da der Mörtel nun einmal die sämtlichen Steine dermaßen verband, daß sie mit ihm zu einem Ganzen verwachsen, und die Senkung der Thürme erst nach dieser innigen Verbindung von Statten ging, so ist es natürlich, daß selbst bei der abschüssigen Lage der Steinreihen kein Glitschen und Abtrennen derselben mehr möglich war. — Was aber die Hypothese vom ursprünglich in dieser Art aufgeführten Baue betrifft, so ist sie von so vielen Seiten ein Unsinn, oder wäre mit so unendlichen Schwierigkeiten verbunden (wenn



sonst der Neigungswinkel bedeutend wäre), daß nur außerordentliche Zwecke ein solches Vorhaben erklären und entschuldigen könnten. —

Noch ein Beweis für meine Behauptung, daß diese holognossischen Thürme nicht absichtlich schief gebauet wurden, ist auch der, daß im Innern derselben wenigstens die Treppen und das übrige Holzwerk im Lothe stehen müßten, welches nicht der Fall ist, indem alles der Richtung des Thurmes nachsank. —

### Das Oberhaus, oder das Haus der Pairs im britischen Parlamente.

(Beschluß.)

Das Oberhaus fängt seine gewöhnliche Sitzung um 4 Uhr Nachmittags an, aber früher in Appellations- und andern gerichtlichen Geschäften. Das Oberhaus ist zur Berathung hinreichend besetzt, wenn auch nur 3 Pairs anwesend sind; und ehe ein weltliches Geschäft vorgenommen wird, liest ein Bischof bei verschlossenen Thüren die gewöhnlichen Gebete ab.

Uebrigens haben beide Häuser bei ihren Berathungen gleiche Förmlichkeiten des Geschäftsganges, nur bedarf ein Pair, um eine Bill im Oberhause einzubringen, keine vorgängige Genehmigung seiner Kollegen, wie im Hause der Gemeinen erforderlich ist. Dggleich der Großkanzler das Recht hat, in jeder Periode der Verhandlung das Wort zu nehmen, so verläßt er doch, sobald er einen Vortrag macht, seinen Wollack und spricht von einem andern Sitze aus.

Wenn die Mehrheit der beiden Häuser am Schlusse ihrer Berathung über eine Bill eine mehr oder weniger abweichende Meinung ausgesprochen hat, so ernennen beide Häuser eine Kommission vorzüglich sachkundiger Geschäftsmänner, um gemeinschaftlich zu berathen, wie man etwa diese verschiedene Meinung durch gegenseitige Nachgiebigkeit ausgleichen könne, was auch bisweilen gelingt. Drei Pairs können eine gerichtliche Entscheidung aussprechen, aber der Lord Kanzler muß in dieser Zahl begriffen seyn, der zweite ist gemeiniglich ein königlicher Minister und der dritte der Vorstand der Untersuchungskommission.

Selten ertheilt der König persönlich seine Zustimmung zu einer in beiden Häusern durchgegangenen Bill, sondern beauftragt dazu Kommissarien unter dem großen Siegel. Diese Kommissarien sind stets hohe Staatsbeamte oder Pairs, welche zugleich geheime Räte sind.

Nachdem diese Kommissarien in ihrer festlichen Amtskleidung und mit den Hüten auf dem Kopfe auf einer Bank vor dem Throne Sitz genommen haben, wird das Haus der Gemeinen zur Erscheinung im Oberhause berufen und werden den beiden erschienenen Häusern erst die königliche Kommission und dann die Titel der Akten vorgelesen: der Schreiber der Krone verkündigt darauf im normännisch-französischen Kanleistyle den königlichen Beschluß, der sich jedoch nach der Natur der Bills richtet. Auf eine angenommene Privatbill lautet solcher: „Nach dem Wunsche bewilligt.“ Auf eine die öffentlichen Interessen betreffende Bill: „der König will Solches ebenfalls.“ Auf eine Gelbbewilligung ist die Antwort länger und bezeugt ein höfliches Wohlgefallen: „Der König dankt seinen guten Unterthanen, nimmt ihr Wohlwollen an und will es auch.“ Das Abschlagen einer von beiden Häusern beschlossenen Bill ist nicht mehr königlicher Gebrauch des jetzigen Regentenhauses, wurde aber desto häufiger unter den

Tudors und Stuarts geübt, in der die abschlägige Antwort mildernden Redensart: „der König wird die Bill weiter überlegen.“

Die Pairs des Reichs genießen manche große Vorrechte, sie können in keinem Civilproceß jemals verhaftet werden und in Kriminalproceßen erkennen sie keine andern Richter als die Pairs, welche nicht eidlich, sondern auf ihre Ehre, ihre gerichtliche Entscheidung aussprechen. Alle Anklagen wider hohe Staatsbeamte wegen Hochverraths oder untreuer Verwaltung sind ein Vorrecht des Hauses der Gemeinen, aber der Proceß wird vor dem Oberhause geführt und vor solchem entschieden. Bei solchen Gelegenheiten sitzt das Oberhaus nicht in seinem gewöhnlichen Versammlungssaale, sondern in der sogenannten Westminster-Halle.

Man stimmt im Oberhause mit den Worten: zufrieden oder nicht zufrieden, und kann auch durch Mandatare oder Stellvertretung (by proxy) in diesem Hause seine Stimme abgeben.

Vormals war in ganz Großbritannien die allgemeine Volksmeinung, daß das Oberhaus sehr patriotisch die Freiheiten der ganzen Nation in allen Ständen aufrecht zu erhalten beflissen sey; allein in den letzten Jahren wandte sich die Volksgunst bei der sichtbaren Abneigung der Lords, Mißbräuche abzustellen, von denen die Lordsfamilien Nutzen zogen, von dem Oberhause in manchen Fällen ab.

### Das Wallroß. (Trichechus Rosmarus.)

Das Wallroß unterscheidet sich von den übrigen Robben besonders durch 2 lange, starke, walzenförmige, etwas gekrümmte, weit hervorstehende Eckzähne. Die ungeheuern Zahnhöhlen, zur Ausnahme dieser oft 2 Fuß langen Hauer, treiben den obern Theil der Schnauze gewöhnlich so auf, daß dieselbe ganz dick und stumpf erscheint und die Nasenlöcher ganz oben stehen. Um das Maul herum stehen dicke, durchsichtige, spannenlange Borsten. Die Augen sind glänzend, die Zunge ist gespalten und die Ohnmuscheln fehlen.

Die Füße sind kurz, und alle mit fünf kurzen Nägeln versehen.

Das Wallroß ist an Hals und Brust am dicksten und wird nach hinten zu immer dünner. Die Haut ist dick, runzelig, schwärzlich und nur spärlich mit Haaren bedeckt.

Die Länge des Wallrosses beträgt 18 bis 20 Fuß, und sein Aufenthalt sind besonders die Küsten des Eismeres. Hundert und mehr solcher Thiere findet man daselbst gesellig beisammen. Wollen sie auf das Trockene gehen, so halten sie sich an den Eisschollen u. s. w. mit den Vorderfüßen und den großen Hauern an, und ziehen dann die Hinterbeine nach. Sie wärmen sich gern auf dem Eise oder dem festen Lande an der Sonne und schlafen auch daselbst.

Ihre Nahrung besteht in Schaalthieren und Seepflanzen.

Ihre Stimme ist dem Gebrülle der Ochsen zu vergleichen.

Dggleich sie den Menschen scheuen und fliehen, so sind sie doch auch wild und beherzt im Kampfe, besonders im Wasser. Die durch Harpunen, Wurfpfeile oder Keulen verwundeten Wallrosse greifen oft mit der wildesten Wuth die Boote an, hauen mit ihren Hautzähnen Löcher hinein, oder suchen sie umzuwerfen, und holen auch andere Gefährten zu Hülfe. Oft kämpfen sie aber auch



mit einander selbst oder mit den Eisbären u. s. w. und gebrauchen dabei jene Zähne als die beste, dem Feinde höchst gefährliche Waffe.

Gewöhnlich sucht man sie im Schlafe zu überfallen und erschlägt sie dann mit Keulen.

Das Weibchen bringt ein oder zwei Junge zur Welt, die es zärtlich liebt, sorgfältig vor Gefahren schützt und muthig vertheidigt.

Die Völker, die im Norden wohnen, ziehen einen großen Nutzen von diesen Thieren. Sie essen ihr Fleisch, überziehen mit ihrer Haut Hütten und Kähne, oder machen Gurte und Riemen davon, und aus dem Fette ziehen sie Thran. Die Hautzähne, die bis zur Hälfte, von der Zahnwurzel an, hohl sind, gegen die Spitze zu aber dicht und fest werden, verarbeitet man zu Kunstwerken.

Das Gewicht des ganzen Thiers beträgt übrigens oft 1400 bis 2000 Pfund.



Das Wallros.

### Der Starrsinn.

Der Starrsinn ist gewöhnlich der Fehler derjenigen, welche allzusehr auf sich selbst vertrauen und unwissend sind. Er ist jedem Alter verderblich, besonders aber der Jugend; in ihr ist es sehr widrig und ein sehr bedeutendes Hinderniß für ihr Fortschreiten im Lernen und für ihr künftiges Fortkommen in der menschlichen Gesellschaft. Vergebens sorgen die zärtlichen und liebevollen Eltern, ihren starrsinnigen Kindern die geschicktesten Lehrer zu verschaffen; vergebens bestreben sich die größten Geister der Zeit, solche Menschen zu belehren: vor ihnen bleiben die Kenntnisse wie vor einer verschlossenen eisernen Thüre; denn der Starrsinn empört sich gegen Belehrung und macht, daß die Unwissenheit selbst auf ihre Fehler stolz ist und selbige fortwährend an sich behält. Mit jedem Jahre wird dieser Fehler festere Wurzel fassen, bis endlich derjenige, der ihm dient, bei allen, die ihn kennen, zum gehässigen Sprichworte wird.

Jedes Blatt der heiligen Schrift giebt Lehren oder Beispiele, welche uns diesen Fehler als feindlich betrachten lassen, eben so sehr der Religion, als den guten Sitten. In dem geselligen Leben ist der Starrsinn

für diejenigen, welche ihm ergeben sind und für die mit solchen unglücklicher Weise in Verbindung Stehenden eine unerschöpfliche Quelle der Widerwärtigkeit und des Elends.

Manche Menschen sind so vom Starrsinne geblendet und eingenommen, daß sie es sich zur Ehre anrechnen, niemals Etwas, das sie einmal gesagt haben, zu widerrufen, oder Etwas, das sie gethan haben, zu verbessern oder zu vernichten, sogar wenn man ihnen noch so klar beweiset, daß das Gesprochene oder Gethane unrecht und unüberlegt von ihnen geschehen ist. Solche Menschen sind kaum zu bemitleiden, wie groß auch ihre Leiden durch ihren widerspenstigen Starrsinn seyn mögen.

Der Starrsinn hat auch gewöhnlich einen Theil sogenannten falschen Stolzes mit sich. Durch diesen wird der Starrsinnige bewogen, es für eine Schande zu halten, wenn er seinen Irrthum gestehen, und sich zu entwürdigen, wenn er sein gethanes Unrecht verbessern soll; als wenn Aufrichtigkeit ein Fehler und Ehrlichkeit ein Verbrechen wäre!

Von allen Fehlern ist daher kaum Einer mehr, als dieser zu fürchten; wer von ihm befangen ist, ist niemals glücklich und kann es auch nimmer werden, so lange er ihm ergeben ist. Die vielen von dem Starrsinne herrührenden Uebel sind aber um so fürchterlicher, da er nicht bloß die Ruhe einzelner Personen vernichtet, sondern oft ganzer Familien und Völker.

Von den Alten wurde der Starrsinn oder die Hartnäckigkeit in der Figur eines Frauenzimmers mit Felssohlen vorgestellt, und zwar schwarz gekleidet, mit einem Stück Blei auf dem Kopfe und in Gesellschaft eines Maulesels an einem dunkeln Orte. Sie ist schwarz gekleidet, weil, wie diese Farbe keine andere annimmt, auch der Starrsinnige weder für das Recht der Vernunft, noch für die Kraft des Beweises empfänglich ist. Das Blei auf ihrem Kopfe bedeutet Unwissenheit, von welcher der Starrsinnige ungedrückt und gereizt wird. Der Maulesel ist ein Sinnbild solcher Menschen und wegen seiner allbekannten Stürzigkeit bereits zum Sprichworte geworden. Die Dunkelheit endlich, in welcher sie sich befindet, deutet auf den in Dunkel gehüllten Geist des Starrsinnigen.

### Aphorismen.

Das Gedächtniß ist die Verfolgerin des Verstandes, die Kraft, welche solche Bilder vor den Geist bringt, wodurch die Einsicht geübt wird, und welche die vergangenen Entschliessungen als Regeln der künftigen Handlungen oder Gründe der gefolgerten Schlüsse aufhäuft.

Jeder Mensch hat ein ganzes Reich in sich: der Verstand, als der Fürst, wohnt in dem obersten und sichersten Theile; die Sinne bilden die Hofleute, ohne deren Hülfe man nicht zu dem Fürsten gelangen kann; die obern Fähigkeiten, als der Wille, das Gedächtniß u. s. w. sind die Senatoren; die untern Fähigkeiten sind die Volksvertreter; die heftigsten Leidenschaften sind Aufwiegler, welche den allgemeinen Frieden stören.

Eine menschliche Seele ohne Erziehung ist gleich dem Marmor im Steinbruche, welcher nichts von den ihm eigenthümlichen Schönheiten zeigt, bis die Geschicklichkeit des Polirers die Farben hervorlockt, die Oberfläche glänzend macht, und jede Ader, jedes zirkende Wölkchen, und Fleckchen zum Vorscheine bringt.



Grundlage des Brougham'schen Werkes:  
 Resultate des Maschinenwesens

oder:  
 Ueber den mächtigen Einfluß, welchen  
 die Maschinen auf den Wohlstand der  
 Menschen ausüben<sup>\*)</sup>.



Brougham

Großkanzler von England; geboren 1779.

Wir haben es schon bei einer andern Gelegenheit, namentlich in der Vorrede zu der deutschen Uebersetzung des erwähnten Werkes, ausgesprochen, daß die Frage: ob das Maschinenwesen den allgemeinen Wohlstand wesentlich verbessert hat, und noch verbessern wird, nicht als ein in den Bereich des Naturrechtes oder der Moral gehöriges Thema behandelt werden müsse, in welche Gebiete sich allerdings der Faden dieser Untersuchung unwillkürlich schon am Eingange der Gedankenentwicklung verliert; — allein nicht etwa wegen der Verschiedenartigkeit der von verschiedenen Rechtslehrern und Moralisten aufgestellten Grundsätze, sondern wegen des Umstandes, daß durch die Lösung der Frage ein praktischer Nutzen erzielt werden soll, müssen wir Geschichte und Erfahrung dabei als feste Anhaltspunkte wählen. Wie nämlich jeder Staatswirthschaftslehrer, dessen Aufgabe es ist, die Grundsätze aufzustellen, nach welchen sich die äußere Einrichtung des Gesellschaftslebens zur Begründung der allgemeinen Wohlfahrt gestalten soll, nicht ein gleichsam hoch über der Erde schwebendes Vorbild oder Ideal vor Augen hat, sondern seine Lehren der einmal vorhandenen Gestaltung der Dinge anpassen muß; eben so wenig kann der die Maschinenfrage Behandelnde die gegenwärtigen Einrichtungen außer Augen lassen. — Er würde eine Thorheit begehen, wollte er dem Gesetzgeber Gesetze vorschreiben, welche eine radikale Veränderung des gegenwärtigen geselligen Zustandes, eine Umformung der häuslichen und bürger-

lichen Verhältnisse aussprächen; seine Feder würde ein unfruchtbares Feld pflügen, und der Erfolg seiner Bemühungen wäre höchstens von Seiten Anderer eine Bestimmung ohne praktische Wirksamkeit. Dürfen wir also den herrschenden Sittenzustand nicht erst gegen ein höheres Vorbild in die zarte Wage der Moral legen, ist der Sittenzustand sogar Richtschnur der Gesetzgebung, so dürfen wir auch bei Erörterung der vorliegenden Frage nicht einen Unterschied zwischen wahrem Glück, wirklicher Wohlfahrt und scheinbarem, trügerischem Glück und einer auf conventionellen Ansichten beruhenden Wohlfahrt machen; sonst werden wir unpraktisch, greifen nicht in's wirkliche Leben ein, und verlieren uns mit dem Faden unserer Entwicklung in die Pflichten- und Schönheitslehre. Herrschte in der Gesellschaft nicht der Sinn für Neuheit, Schönheit, Eleganz, so würde ein industrieller Unternehmer sich hüten, auf Erzeugnisse hinzuarbeiten, für welche sich keine Abnehmer fänden; der Wunsch, neue Stoffe, neue und elegante Gebrauchs- oder Prachtartikel zu besitzen, braucht sich nicht nothwendiger Weise unmittelbar auszusprechen, wenn ihm von Seiten des arbeitenden Theiles des Volkes Befriedigung werden soll. Die Gesellschaft würde sich natürlich über alles vernünftige Nachdenken, über ihr eigenes Interesse hinwegsetzen, wollte sie den erwähnten Neigungen zur Eleganz, Neuheit u. mehr Raum geben, als es die Mittel des Austausches gestatteten, wollte sie sogar unbekümmert darum seyn, ob vielleicht gar die Quelle des Erwerbs und Nationalreichthums versiege. In solchen Fällen muß sich dann freilich der Staat ins Mittel schlagen, und sich gegen den Untergang durch weise Gesetze retten. Ziehen wir nun aber bei der Frage: ob denn seit der Periode der unermesslichen Fortschritte des Maschinenwesens ein Staat wirklich in der Befürchtung lebt, seine Finanzquellen durch Gleichstellung mit andern Staaten hinsichtlich der Aneignung aller nur ersinnlichen Erzeugnisse der Maschinen nach und nach eingehen zu sehen, die Erfahrung zu Rathe, so müssen wir sie entscheiden mit „Nein“ beantworten. Die Ursachen dieses zunehmenden Wohlstandes, ungeachtet der Vermehrung unserer Bedürfnisse, ungeachtet des unbegrenzten Anwachsens aller Arten von Gebrauchs- und Luxusartikel bei der beständigen Ausdehnung des Maschinenwesens, entwickelt der Verfasser der „Resultate des Maschinenwesens“ mit Strenge und Genauigkeit, mit unausgesetzter Berücksichtigung der wirklichen Verhältnisse, mit geschichtlichen Vergleichsanstellungen der Vor- und Jetztzeit; er ist dabei unerschöpflich an Beispielen, und weiß, da sein Werk zunächst für die arbeitende Klasse bestimmt ist, stets die Grenzen des populären Vortrags im Auge zu behalten. Dabei muß das Werk aber auch für den Staatskundigen wegen seines großen Reichthums an Material zur Erörterung der Lebensfrage des Maschinenwesens von großem Interesse seyn. Der Verfasser des benannten Werkes (ohne allen Zweifel der Großkanzler Brougham) stellt an die Spitze der Ursachen des immer steigenden Wohlstandes mit Recht die durch die Maschinen herbeigeführte Wohlfeilheit aller Kunst-erzeugnisse; er zeigt uns, welch' ein unermessliches Uebergewicht uns der kluge Haushalt mit den Naturkräften über unsere Vorfahren giebt; er zeigt uns, welche Wechselwirkung zwischen der verschönerten Gestaltung unsers äußern Lebens und der fortschreitenden Civilisation Statt findet, und zugleich stellt er uns das Bild der Barbarei vor Augen, in welche ein Staat unausbleiblich versinken muß, wenn der Machtpruch eines Willkürherrschafters plötzlich der Maschinenthätigkeit Still-

<sup>\*)</sup> Eine von diesem Werke erschienene, eine Lebensbeschreibung und ein Bildniß des Verfassers enthaltende und elegant ausgestattete deutsche Uebersetzung ist für den äußerst billigen Preis von 16 Gr. im Verlage von Bossange Water in Leipzig zu haben.



stand geböte, und läßt es nicht an geschichtlichen Beispielen zum Belege dafür fehlen. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß er auch zugiebt, daß manche Interessen durch Einführung einer neuen Produktionsmethode empfindlich berührt werden, daß eine neue Maschine Tausende brodblos machen kann. Wo aber hat sich denn wirklich bestätigt, daß das Elend von langer Dauer war? Die durch den Maschinenbetrieb producirten Artikel bekamen wegen ihrer Wohlfeilheit mehr Käufer; der Aermere und Unbemittelte konnte einem wirklich gefühlten Bedürfnisse Abhilfe thun; das Gebiet des Verkehrs mit den neuen Maschinenerzeugnissen erweiterte sich, es wurde ein lebhafterer Absatz gemacht, als früher, der Fabrikunternehmer wurde veranlaßt, seinem Etablissement eine größere Ausdehnung zu geben, nahm in dasselbe die frühern Handarbeiter auf, und gab ihnen eine viel sicherere Stellung, als diejenige war, da sie noch für eigene Rechnung arbeiteten, und wo ein Hausvater der alleinige Arbeiter war, während jetzt sämmtliche Familienglieder zum Erwerbe des Lebensunterhaltes mitwirken können. Als Arkwright 1769 seine Spinnmaschine in's Leben treten ließ, glaubten die damals sich mit Handspinnen beschäftigenden 50,000 Personen der Verzeihung Preis gegeben zu seyn. Es währte aber nicht lange, so hatte man das Uebel verschmerzt, und kein Fluch belastete mehr jene denkwürdige Erfindung, welche die Bahn eines erhöhtern civilisirten Lebens brach. Baumwollenwaaren rechnete man damals zu den Luxusartikeln, nur Reichere und Wohlhabendere waren im Stande, die Kunstserzeugnisse Indiens zu bezahlen. Ungeheure Summen Geldes wanderten von Europa nach Indien hinüber; Asien stand in der industriellen Kultur fast über Europa. Arkwright hatte zwei Millionen Individuen in Thätigkeit gesetzt; die Spinnmaschine hatte die Verbesserung des Webstuhls im Gefolge, und Indiens Kunstserzeugnisse wurden durch Europa vom Weltmarkte verdrängt. Jetzt setzt allein England jährlich für 36 Millionen Pfund Sterling Baumwollenwaaren ab. Wäre nun Indien der alleinige Fabrikstaat für Baumwollenwaaren geblieben, so hätte es den Nachfragen nicht Genüge leisten können, wenn der Bedarf sich in dem Grade vermehrt hätte, wie er es wirklich gethan hat; oder wir hätten auf den Vortheil Verzicht leisten müssen, uns die der Gesundheit so zuträglichen Baumwollenstoffe mit Leichtigkeit anzueignen. Wenn wir also von der einen Seite es für bedauerlich halten, daß neue Maschinen, Entdeckungen, Erfindungen für Einzelne ein augenblickliches Uebel herbeiführen, so können wir es doch keinesweges in Abrede stellen, daß das Maschinenwesen für das große Ganze des geselligen Lebens in so fern eine Wohlthat genannt zu werden verdient, als die Erzeugnisse der Kunst, früher ein fast ausschließliches Eigenthum der Reichern und Wohlhabendern, jetzt ein Gemeingut aller Volksklassen geworden sind. Auch ist es wohl nicht schwer zu beweisen, daß, wenn Jemand aus eigenthümlichen oder individuellen Lebensansichten nicht geneigt seyn sollte, die durch Wohlfeilheit verursachte Leichtigkeit der Anschaffung erwärmender und Gesundheit befördernder Kleidungsstoffe für eine reelle Wohlthat anzuerkennen, er gleichwohl durch moralische Gründe dazu genöthigt wird. Was von den Kleidungsstoffen gilt, erleidet auf alle übrigen Bedürfnisartikel Anwendung.

Vor der Erfindung der Presse lebten auch viele Menschen vom Bücherabschreiben, die Buchdruckerpresse setzte sie in Unthätigkeit; jetzt aber leben hundert Mal mehr Menschen vom Bücherdrucken als damals vom Kopiren, und höchstens möchten herrschsüchtige Verehrer der ge-

stigen Finsterniß die Segnungen dieser Erfindung nicht anerkennen wollen.

So ungerecht es nun ist, in der durch den Schutz der Geseze dem Fabrikbetriebe gesicherten Freiheit eine Verletzung der Menschenrechte zu finden, eben so einseitig ist der dem Wunsche eines industriellen Stillstandes gewöhnlich zum Grunde liegende Begriff von einer Maschine. Entweder müßte ein solcher Stillstand ganz allgemein oder universell, in politischer Hinsicht alle Staaten, in industrieller Hinsicht alle Maschinen umfassen, oder er müßte theilweise seyn, und nur einzelne Formen von Maschinen ausschließen. Das Erstere würde offenbar einen Rückgang in die Barbarei zur Folge haben, das Letztere würde in ein solches Labyrinth von Folgewidrigkeiten führen, daß die Maschinenfrage, statt sich einer friedlichen Lösung zu erfreuen, eine unendliche Streitfrage bliebe. Als nach Drougham's Erzählung die Zerstörer landwirthschaftlicher Maschinen ein von Pferden in Thätigkeit gesetztes Butterfaß verschonten, hatten sie einen ganz besondern Begriff von einer Maschine. Wäre zufällig Räderwerk daran gewesen, so hätten sie unbedenklich die Hand der Zerstörung an dasselbe gelegt. Das Räderwerk, eine zusammengelegte specielle Hebelform, macht eine Maschine nicht allein zu einer Maschine. Jeder Apparat, welcher die Produktion vermehrt, oder die Arbeit vermindert, ist eine Maschine. Die auf die Erzeugung von Gebrauchsartikeln angewendeten chemischen Apparate, wie wenig sie nach dem gewöhnlichen einseitigen Begriffe das Ansehen einer Maschine haben, sind gleichwohl darunter zu zählen. Ja, die Consequenz, mit welcher man gegen das Maschinenwesen die Partei ergriffe, müßte nicht allein die Chemie, sondern die gewaltigen Naturkräfte, den Wind, das Wasser und den Dampf als furchtbare Concurrenten der physischen Menschenkraft ansehen. Hieße es nicht das Maß von Thorheit und Unverstand überfüllen, wenn Jemand alle Verrichtungen auf Menschenkräfte zurückführen wollte? Treffend zeigt uns der Verfasser der Resultate des Maschinenwesens durch sinnige, dem Leben entnommene Beispiele, deren Darstellung der große unsterbliche Staatsmann Englands durch angemessenen, damit verwebten Humor anziehend zu machen weiß, daß ein Volk, welches aus Trägheit, Unwissenheit oder irdigen Ansichten von Menschenrechten sich blos auf Handarbeiten beschränken wollte, und sich der Einführung künstlicher Mittel zur Hervorbringung von Kunstserzeugnissen oder zur Veredlung von Naturprodukten widersetze, sich entweder der allmählichen Verarmung Preis geben, oder tief unter dem Civilisationszustande anderer Staaten stehen bleiben würde. Wäre nun die Herbeiführung eines industriellen Stillstandes oder Rückganges der Wohlfahrt der arbeitenden Klasse angemessen, so würde unstreitig Drougham als der kräftigste Verfechter der Volksinteressen aufgetreten seyn. Sein Charakter in dieser Hinsicht ist zu bekannt, als daß wir erst nöthig haben sollten, die Leser der deutschen Uebersetzung seines Werkes auf die derselben vorausgehende Lebensbeschreibung hinzuweisen. Die Natur selbst hat der Ausdehnung des Maschinenwesens ganz bestimmte Grenzen vorgezeichnet; es giebt Verrichtungen, welche stets eine unmittelbare Handarbeit bleiben werden, dagegen giebt es andere, von denen man mit Wahrscheinlichkeit bestimmen kann, daß sie von der Muskelkraft zur Naturkraft, von dem Mechanismus des Arms auf den Mechanismus des Eisens oder Holzes übergehen; dieses hat für den Betheiligten eine empfindliche Krisis zur Folge. Dieß war der Eckstein, an welchem bei Er-



örterung der Maschinenfrage die meisten Fürsprecher der arbeitenden Klasse stießen und in der unbedingt gestatteten industriellen Betriebsfreiheit eine Verletzung der allgemeinen Menschenrechte sahen. Wäre nun Brougham nicht als Verather für die Vermeidung einer solchen empfindlichen Krisis aufgetreten, so würde er wegen Mangels dieser praktischen Hauptseite den Forderungen der Zeit nicht Genüge leisten. Seine von ihm gegebenen Vorschläge, um auch dem harten Schlage eines augenblicklichen Uebels vorzubeugen, sind eben so einfach und natürlich, als für jedes Individuum zur praktischen Anwendung geeignet. Weit entfernt, den Regierungen die Pflicht der Vermittelung vorzuschreiben, oder zu erkünsteltesten Vorkehrungsmitteln zu rathen, verweist er den Arbeiter auf seine eigene Kraft, und nimmt somit dem Maschinenwesen seine letzte Schattenseite.

### Bergwerks-Produkte.

Es ist um so interessanter, von Zeit zu Zeit einen Blick auf die unterirdischen Reichthümer unseres Erdkörpers, und besonders auf denjenigen Theil derselben zu werfen, welchen der menschliche Fleiß und Kunstsinne zur Benutzung zu Tage fördert, als diese Schätze sich nicht, wie z. B. die Produkte des Pflanzenreichs, alljährlich erneuern, sondern nur durch ferneres und fleißigeres Aufsuchen und Auffinden für den Zweck unseres Geschlechts beziehungsweise vermehrt werden können.

Nachstehende Notizen gewähren eine solche Uebersicht der Bergwerks-Produkte einiger deutschen Staaten, welche nach und nach auch von andern Ländern gegeben werden soll.

1) Die jährliche Produktion des Bergbaues und Hüttenwesens im preussischen Staate ist in der neuern Zeit in runden Summen ungefähr folgende gewesen:

Gold: Nichts.

Es kommt zwar in Schlesien vor, auch ist früher, namentlich im 13. Jahrhundert, Bergbau darauf betrieben worden, neuere Versuche haben jedoch das Resultat ergeben, daß ein solcher jetzt nicht lohnend seyn würde.

Silber wird hauptsächlich im Mansfeldischen, demnächst aber auch in den Rheinischen Provinzen und in Schlesien gewonnen:..... 20,000 Mark.

Oder nach dem Geldwerth, die Mark zu 14 Thlr.

Cour. gerechnet..... 280,000 Thlr.

Kupfer, desgleichen..... 17—18,000 Zentr.

Den Zentner im Durchschnitt nur zu dem

niedrigsten jetzigen Verkaufspreise von 30

Thlr. gerechnet, macht:.. 540,000 Thlr.

Blei: In den Rheinischen Provinzen und in Schlesien..... 15—16,000 Zentr.

Glätte: desgleichen..... 8—10,000 Zentr.

Glasur-Erz (Alquifoux) 28—30,000 Zentr.

Zink: hauptsächlich in Schlesien

100—130,000 Zentr.

(Im Jahre 1827 das Doppelte.)

Messing: hauptsächlich in den Rheinischen und andern Provinzen..... 15—16,000 Zentr.

Eisen: Wird fast in allen Provinzen, in den größten Quantitäten aber in Schlesien und den Rheinprovinzen gewonnen:

Roheisen, mindestens..... 900,000 Zentr.

Gußwaaren..... 300—350,000 Zentr.

Geschmiedetes Eisen..... 700—750,000 Zentr.

Eisenbleche..... 40—50,000 Zentr.

Stahl (Roh-, Zement- und Guß-Stahl)

55—60,000 Zentr.

Kobalt. (Blaue Farbe.)..... 7—8,000 Zentr.

Arsenik. In Schlesien..... 2—3,000 Zentr.

Antimon. In den Rheinprovinzen: 200 Zentr.

Schwefel. In Schlesien..... 700 Zentr.

Steinkohlen. In mehreren Provinzen, haupt-

sächlich in den Westphälischen, Rheinischen und in

Schlesien; nach Tonnen à 12,288 Cub.=Zoll = 7½

Cub.=Zoll rheinl. oder 4 Scheffel preussisches Gemäß

mindestens:..... 7,000,000 Tonnen.

Braunkohlen. In den niedersächsisch-thüringi-

schen und rheinischen Provinzen... 3,000,000 Tonnen.

Anmerk. Rechnet man im Durchschnitt 5 Ton-

nen Steinkohlen oder 15 Tonnen Braunkohlen

in der Wirkung 1 Klafter Scheitholz à 108

Cub.=Fuß gleich, so sind vorstehende 7,000,000

Tonnen Steinkohlen = 1,400,000 Klafter Brenn-

holz und 3,000,000 Tonnen Braunkohlen =

200,000 Klaftern Brennholz; der Kaufpreis

aber von 1 Klafter Holz in Braunkohlen be-

trägt noch nicht 2 Thlr.

Salz. Hauptsächlich in den niedersächsisch-thü-

ringischen Provinzen:..... 40—45,000 Lasten.

Die Last wird zu 10 Tonnen à 400 Pfd. oder

zu 4000 Pfd. gerechnet.

Allaun. In mehreren Provinzen, am meisten

in den Rheinischen..... 30—38,000 Zentr.

Vitriol. Besonders in Schlesien:

20—22,000 Zentr.

Der Geldwerth dieser gesammten jährlichen

Produktion kann, mit Hinzurechnung derjenigen eini-

ger Stein- und Schiefer-Brüche und Torfgräbereien zu

circa 13 Millionen Thlr. veranschlagt werden, wobei

jedoch das Salz größtentheils nur mit einem dem aus-

ländischen Verkaufs-Preise entsprechenden Werthe im

Durchschnitte von 40 Thlr. pr. Last angenommen

ist, während dessen Absatz-Preis für das Inland weit

bedeutender ist. Die Zahl der bei der Erzeugung die-

ser Bergwerks-Produkte beschäftigten und ernährten

Berg-, Hütten- und Salinen-Arbeiter be-

trägt..... 34—35,000 Menschen.

2) Die jährliche berg- und hüttenmännische Pro-

duktion des Königreichs Sachsen kann nach den

Resultaten der letzten Jahre in runden Summen an-

genommen werden, wie folgt:

Silber. Hauptsächlich aus dem Freiburger

Revier..... 65,000 Mark.

Die Mark zu 10 Spez.-Thlr. oder 14 Thlr.

Preuß. Cour..... 910,000 Thlr.

Kupfer..... 500 Zentr.

Zinn. Besonders im Altenberger Revier: 3000 Zentr.

Blei..... 1,200 Zentr.

Glätte..... 1800—2000 Zentr.

Eisen. Gußwaaren..... 16,000 Zentr.

Geschmiedetes Eisen... 48—50,000 Zentr.

Eisenbleche..... 2,800—3000 Zentr.

Kobalt (Blaue Farbe.)..... 10,000 Zentr.

Arsenik..... 3,500 Zentr.

Schwefel..... 6 Zentr.

Wismuth..... 70—80 Zentr.

Braunstein..... 6—700 Zentr.

Allaun..... 20—30 Zentr.

Vitriol..... 1800—2000 Zentr.

3) Die jährliche Produktion des Harzes ist an

Silber der des Königreichs Sachsen ungefähr gleich,

an Kupfer und Blei, besonders aber an Eisen

bedeutender, wogegen demselben das Zinn ganz fehlt.

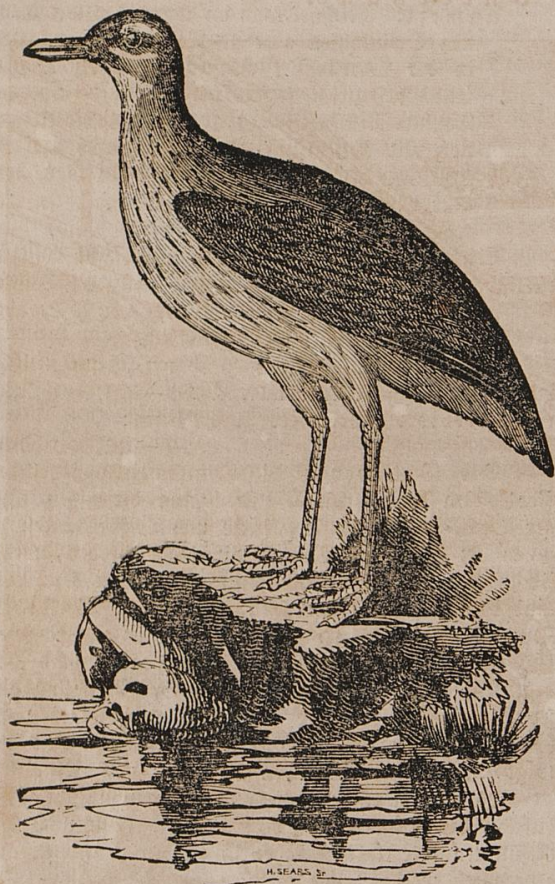
4) Spanien liefert dagegen das meiste Blei,

und es können allein in dem Bezirke der Sierra de



Gador (Alpujarras), wo dieser Bergbau erst im Jahre 1823 begonnen, bald aber eine so bedeutende Ausdehnung gewonnen hat, daß derselbe im Jahre 1826 schon mehr, als 3000 Schächte und über 20,000 Arbeiter zählte, 3 Millionen Arrobas, à 25 Pfd., oder 6—700,000 Ztr. Blei jährlich produziert und verkauft werden.

Der Dickfuß, oder der große Regenpfeifer.  
(Charadrius Oedienemus.)



In die Ordnung der Stelzvögel (Sumpfvogel) gehören auch die Regenpfeifer. Sie haben einen mittelmäßigen, zusammengedrückten, am Ende aufgetriebenen Schnabel und einen dicken Kopf mit hoher Stirn und großen Augen. Zwischen den Beinen ist eine kurze Haut. Die Daumenzehe fehlt.

Die Regenpfeifer sind Zugvögel, leben auf Wiesen und Brachfeldern in der Nähe des Wassers und nähren sich von Würmern, die sie in feuchter Erde aufsuchen, halten sich aber auch zum Theil an trockenen steinigten Orten auf. Ihren Namen haben sie von ihrer Stimme, die ein starkes Pfeifen ist, das sie, besonders wenn es regnet, hören lassen.

Der große Regenpfeifer wird 18 Zoll lang. Seine Hauptfarbe ist lechgrau; die zwei ersten schwarzen Schwungfedern sind in der Mitte weiß; die Mitte jeder Feder ist braun geflammt; der Bauch ist weiß, und unter dem Auge weg läuft ein brauner Streif. Der Schnabel und die Beine sind gelb, ersterer an der Spitze schwarz. Unter dem Knie sind die Beine sehr dick.

Dieser Vogel wohnt mehr in trockenen Gegenden und besucht nur das Wasser, um zu trinken und zu baden. Er lebt fast in der ganzen alten Welt,

ist sehr scheu, läuft schnell, hält aber immer inne, um zu hören und zu sehen, ob ein Feind sich naht.

Seine Stimme ist hell und kreischend, erschallt des Abends sehr weit und wird auch des Nachts gehört, wenn es regnen will.

Sein Nest, das bloß eine kleine Aushöhlung auf der Erde ist, macht er zu Ende des Aprils und legt 2 bis 3 aschfarbige, olivenfarbig gefleckte Eier hinein. In südlichen Gegenden brütet er zwei Mal.

Das Fleisch der Jungen soll ein sehr zartes, wohlschmeckendes Wildpret seyn. Auch durch Vertilgung vieler schädlicher Würmer, und sogar der Feldmäuse, die sie mit dem Schnabel tödten und dann verschlucken, werden sie nützlich.

### Anekdoten.

Der berühmte englische Dichter Milton, welcher blind war, hatte eine zänkische Frau. Der Herzog von Buckingham nannte sie einst eine Rose. „Ich verstehe mich nicht auf Farben, sagte Milton; allein ich muß gestehen, daß ich täglich ihre Dornen fühle.“

„Benjamin — sagte eines Tages ein zürnender Vater zu seinem Sohne — jetzt bin ich beschäftigt, aber so bald ich Zeit habe, will ich Dich derb durchprügeln.“ — „Beilen Sie sich nicht, Väterchen, sagte der geduldige Junge, ich kann warten.“

Als der französische Gesandte den berühmten Bacon in seiner Krankheit besuchte, fand er ihn im Bette hinter Vorhängen und machte ihm demnach folgendes Kompliment: „Sie gleichen ja den Engeln, von welchen man so viel hört und spricht, aber Niemand hat das Vergnügen, sie zu sehen.“ — Die Antwort des Lords war eines Philosophen und Christen würdig; er sagte nämlich: „Wenn die Höflichkeit Anderer mich mit einem Engel vergleicht, so sagt mir meine Krankheit nur allzu laut, daß ich ein Mensch bin.“

### W o c h e.

Am 4. Januar 106 Jahre vor Christi Geburt (nach Andern am 3. Jan.) wurde der größte Redner, Staatsmann und Philosoph der Römer, Marcus Tullius Cicero, zu Arpinum in Italien geboren.

Am 5. Januar 1757 versuchte Demiens, den König von Frankreich Ludwig XV. meuchlings zu ermorden. Der Versuch mißlang und brachte dem melancholischen Thäter einen schmachvollen, martervollen Tod.

Am 6. Januar 1698 wurde der berühmte italienische Dichter und Verfasser so vieler Operntexte, Metastasio, geboren. Er war Meister in der musikalischen Poesie. Er erreichte ein hohes Alter und starb in Wien den 12. April im Jahre 1782.

Am 7. Januar 1785 machte Blanchard seine erste Luftfahrt von Dover nach Calais über den Kanal. Ein kühner Engländer, Dr. Jefferies, begleitete ihn bei diesem gefährvollen Unternehmen, welches vollkommen gelang.

Am 8. Januar 1641 starb Galileo Galilei, der größte Astronom und Physiker seiner Zeit.

Am 9. Januar 1806 hatte in London das feierliche Leichenbegängniß des Lord Nelson Statt, welcher als Sieger bei Trafalgar den 21. Oktober 1805 seinen Tod gefunden hatte.

Der 10. Januar 1778 ist der Todestag des unsern Lesern bereits bekannten großen Naturforschers Linné.

Verlag von Bossange Vater in Leipzig.  
Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.